

www.e-rara.ch

Der Sintemal, eine eidgenössische Wochenschrift auf das Jahr 1759

Spreng, Johann Jacob

Basel, [1758?]

Universitätsbibliothek Basel

Shelf Mark: UBH EJ XI 95

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-94340>

[23]

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Der
Sinfemal.

Drey- und zwanzigstes Stück.

Montags, den 4. Brachmonats 1759.

Spectat inexploto mendacem lumine formam,
perque oculos perit ipse suos.

OVID. *Metam. Lib. III.*

Marcissus sieht sich nicht satt an seiner betrieglichen Gestalt,
und verdirbt durch seine eigenen Blicke.

Der Eigenliebhaber.



Marcissus besizet so viele Känntniß seiner selbst, daß er sich darvor nicht mehr erkennet, und vereiniget dise Zwo Eigenschaften, die außer ihm vortrefflich wären, auf eine so widrische Art, daß er dardurch genugsam berechtigt ist, eine Stelle in dem Tollhause anzusprechen. Er bleibet immer sein einiger Nächster, bey welchem alle seine Liebe anfängt und aufhöret. Er ist sein Leibbuch, welches er unaufhörlich durchstänkert, aber nur wie ein fauler Leser, der die dunkeln und widrigen Stellen gleichgültig überschiesset, und hingegen diejenigen, die ihn rühren, desto andächtiger wiederhohlet und beherziget. Er fehret also fleissig in sich selbst, aber niemals nüchtern, sondern sieht alle Vorzüge, die er an sich entdecket, doppelt als ein Trunkener. Zugleich stellet ihm die Einbildung seine Gestalt wachend und träumend in einer solchen verschobenen und räthselhaften Durchsicht vor, daß er sich nothwendig darinnen

innen verlieren, und von einem Tage zum andern neue Wunderdinge daran finden muß. Alle Versammlungen und öffentliche Plätze, da er auftritt, dünken ihn so manche Spielbühnen zu seyn, da er keinen ledigen Zuschauer abgeben, sondern vielmehr die Hauptperson bedeuten, und Jedermanns Aufmerksamkeit sich zuziehen soll. Alle Schönen um ihn her erobert er mit seinem Blicke, und es stehet in seiner Wahl, welches unter ihren seufzenden Herzen er seiner mitleidigen Aufnahme würdigen und beglücken wolle. Alle Fingerzeige der Spötter seyn ihm unstreitige Merkmahle ihrer Bewunderung für seine Verdienste. Irret ihn das Geringste, so steifet er den Hut auf ein Ohr, unterstützt sich mit vorgesteiftem Ellenbogen, greifet an seinen Knauf, zeucht Kinn und Nase zusammen, und grißgramet im Bauche und Geiste, und darmit sollen alle Umstände erbleichen, und den Roland unserer Zeiten an ihm verehren. Zu grossem Glücke aber gehet er meistens ohne Begleitung; jedoch nur dem äußerlichen Ansehen nach. Denn eigentlich ist er ein Begriff des States, und führet das gemeine Wesen mit sich, wo er gehet und stehet. Anderer Gesellschaft bedarf er nicht. Versolget ihn je solche, wie er redt, so hat er doch beides Auge und Geist für sich alleine, oder denkt an Dieselbe nur in Beziehung auf sich selbst. Hat er ein Werk ausgehecket, oder von einem Andern an Kindesstatt anzunehmen geruhet, und die Geburt dergestalt verkrüppelt, daß man ihm die Erfindung zuschreiben muß, so beglückwünscht er sich über dem Meisterstücke, und Niemand kan ihm den Beifall versagen, der nicht seinen Unverstand verrathen will. Finden sich gleichwol solche Unverständige, und wird er nicht nach seiner Selbstschätzung gewürdigt, so bedauert er nicht so wol den Verlust seiner Kosten und

und Mühen, als aber das betrübte Schicksal des Vaterlandes, welches mit dem theuern Manne einen ewigen Ruhm darben muß. Da fehlet es sich nicht, wir rechtfertigen die Barbaren der mittlern Zeiten, und leben gar unter Wenden und Huronen. Aus Besorge denn, es möchte endlich die gelehrte Welt einen unersetzlichen Verlust durch seinen Tod leiden, so sammelt und zeucht er um halben Lohn hier und dar einige Findelkinder der Musen auf, welche mit der Zeit den Ruhm ihres Lehrers so wol auspaufen, als auch mit ihm teilen sollen. So stolz tuht weder ein Chiron mit seinem Zuchtsohne Achilles / noch ein Aristoteles mit dem grossen Alexander / wie Narcissus mit seinen unflüchten Philosophen. Und billig: denn aus einem Jeden Derselben blicket und leuchtet ihm sein wahres Abbild entgegen, und er selbst ist zuweilen ungewiß, ob er sie lehre oder von ihnen lerne. Alle schülerische Vermlichkeiten, die er für sie verschwendet, werden in seinem Munde zu güldenen Sprüchen, die von ihnen für desto grössere Orakel aufgenommen werden, je weniger sie darvon verstehen. Ehe sie von dem Priscian aufgedinget worden, erkläret sie Narcissus Demselben zu Troke würdig, ihre Stelle unter den geschworenen Meistern der freyen Künste und Wissenschaften zu nemen. Seine Hirngeburten bedürfen nicht lange gesäubert, und allmählig zu ihrer Vollkommenheit gebracht zu werden, sondern springen in der Stunde der Empfängniß so schön und stark, als immer eine Minerva, aus Jupiters Schedel an das Licht der Welt, und zwar mit so grosser Wollust ihres Gebhehrers, als Wehen diese Göttinn ihren Vater gekostet. Tuht er seinen Mund auf, so ist es zu wenig sagen, zu bestimmen und zu richten. Er beginnet mit Sätzen, folgert mit Nachsätzen, und endiget mit

Y 2

Schlüssen

Schlüssen so geschicklich, daß ohne den Verstand seiner Kunstrede zu verkehren, der Anfang das Ende, und das Mittel der Anfang, oder der Schluß das Mittel seyn könnte. Damit er aber seinen Zuhörern das Nachdenken erleichtere, so unterbricht er seine Sätze mit genugsamen Ruhpunkten, strampfet jedesmal mit Stöße und Füßen, und behauptet sein Urtheil mit dem Nachspruche: Das sage Ich Narcissus; Das muß Ich wissen; Das darf und kan nicht anderst seyn. So niderträchtig findet man ihn nicht, daß er sich einer Prüfung unterwerfe, oder Beweise von sich fordern lasse: Denn eben sein Ansehen hat die Kraft der Beweise, und sein Stab ist ein Stab Aarons, der alle andere Stäbe verschlinget. In Einem Stücke nur scheint er kein Gelehrter zu seyn. Nämlich, er war sein Lebtag von keiner Eifersucht noch Mißgunst besessen; denn er bescheidet sich, daß unmöglich Jemand mehr oder nur so viel als Narcissus wissen könne, sondern daß Jedermann noch Licht und Gelehrsamkeit von ihm borgen müsse. Er begegnet auch seinen Liebhabern mit besonderer Großmuth und Freygebigkeit, und hat jederzeit eine Menge von gereimten und ungereimten Meisterstücken in Bereitschaft, Dieselben darmit zu erbauen. Er prediget, fingerlet, oder donnert sich ihnen ganze Stunden lang vor. Übernimmt der Eckel die Anwesenden, daß sie lieber ihren eigenen Gedanken Gehöre geben, oder ihren Geist ausserhalb zerstreuen, so zweifelt er nicht, daß er sie entzückt habe. Darüber schwimmt und schwillt sein Herze in dem Vergnügen, daß seine beiden Maulwinkel darvon schäumen und triesen, bis ihm endlich die Stimme ausgehet, oder sonst ein glücklicher Zufall die Gesellschaft von der Ohren- und Geistesplage erlöset, nachdem er sie mit aller möglichen Höflichkeit bedrohet, nächstens

nächstens mit noch weitläufigern Proben seiner Beredsamkeit und Dichtkunst, darinnen er sich selbst übertroufen habe, aufzuwarten. Seine Haltung ist immerdar gezwungen und gichterisch, wie seine Denkart. Lieber will er lächerlich, als nicht sonderbar seyn, und glaubet irre zu gehen, wenn er sich nicht von dem gemeinen Wege entfernt. Demnach hat er ein außerordentliches Geschicke zu einem Selbstkecker, der von seiner erznärrischen Meinung anderst nicht zu befehren wäre, als wenn sie außer ihm noch Jemand haben könnte. Alle Leute kommen ihm einfältig und tumm vor: die Einen, weil sie nicht viel Werks aus ihm machen, und in seine Vortrefflichkeiten, ungeachtet sie so offenbar seyn, keine Einsicht haben; Andere hingegen, weil sie ihm etwann schmeicheln, und ihn von herrlichen Eigenschaften, von welchen er schon längst überführet ist, erst überzeugen wollen. Gleichwol verträgt er die Letstern noch ziemlich, weil sie doch seinem Gözen räuchern, und einigerley Liebe mit ihm haben. Verständige haben zwar Mitleiden mit ihm, als mit einem unheilbaren Kranken; sie vermeiden ihn aber auch zugleich, als einen Besessenen; denn er wird lediglich von seinem Laune getrieben, und pfleget aus ledigem Eigensinne seine stärksten Neigungen plötzlich umzuändern. Da wird denn Narcissus sein eigener bitterster Feind, und gleicht Zween zerfallenen Herzensfreunden, die einander desto hitziger umbringen, je hitziger sie einander zuvor geliebet haben.

Modestia neque summis mortalibus spernenda est, & a Diis aestimatur.

TACIT. *Ann.* XV. 3.

Bescheidenheit verdunkelt keine Würde,
und machet bey den Göttern wert.

Der über die Selbstliebe Erhabene.

Sofron ist ein ungemeiner Selbstkenner, und weiß doch weniger von sich als alle seine Mitbürger. Er besizet immer mehr Gutes, als er wahrnimmt, und fällt Jedermann desto besser in die Augen, je minder er sich selbst einleuchten will. Ihm ist nicht gegeben, etwas aus sich zu machen, oder auch nur gleichgültig zu vertragen, daß dergleichen von Andern in seiner Gegenwart geschehe: Desto höher aber müssen ihn rechte Kenner schätzen. Er schlägt seine Eigenschaften aus, und verhehlet sie auf eine Art, daß er mehr Tugend darmit verräht, als Mancher mit lauten Verdiensten. Also ist seine natürliche Dehmuh über alle Empfehlung: doch wider seinen Willen. Er fliehet das Lob, das ihn verfolgt, und überzeuget sich, daß man ihm dasselbige weder wahr noch geheuchelt beylegen könne. Darum kan es nicht fehlen: Die ihn rühmen, seyn ihm arge Spötter, und ein Hohn in bitterm Ernste wäre ihm nicht empfindlicher, als wenn ihn Dieselben, wie er spricht, zum Besten haben. Niemals hat er mehr Lebhaftigkeit und Mundstücke, als wider solche Versucher, wie er sie nennet; und sie seyn glücklich, daß er nicht ärger schelten kan, sonst würde er sie darmit bezahlen. Da begreift man nicht, wie ihm genug Gründe einfallen, ihren Irrtum zu widerlegen, und wo er den Zorn herneme, wenn man ihm nicht glauben will. Man kan ihm nicht ärger drohen, als wenn man sich sonderbare Dinge von ihm verspricht.

Nach

Nach seinem Sinne ist dises ein gefährlicher Vorurteil, als wenn man das Widerspiel von ihm vermuthete, und noch so klein von ihm gedächte, weil er nicht zweifelt, daß er eher das Letstere als aber das Erstere wahr machen würde. Hat er etwas Gutes und Lößliches gestiftet, wie es seine Art mit sich bringet, so redt er davon nicht anderst, als ob er ein böses Gewissen hätte, oder sich darum rechtfertigen müßte. Trifft man ihn gar auf frischer That an, so erröthet er mehr darüber, als Mancher über einer Sünde. Kommt das Gerüchte darvon unter die Leute, und muß er selbst ihre Erzählung hören, so wird ihm darben bald eben so zu Muth, als würde er einer Gemeine zur Busse vorgestellet. Je mehr man ihn auch darüber beglückwünschet, je schamhafter er doch wird; und in einem Monat erhohlet er sich kaum so viel, daß er die Augen wiederum vor den Leuten aufschlagen darf. Er hat genug, wenn er es so weit bringet, daß er einem rechtschaffenen Manne in irgend einem Stücke beykommen kan, weil er immer denket, Andere müssen mehr als er verstehen; und er sey vielmehr berufen, Beyspiele zu nemen, als zu geben. Will ihm nichts desto weniger Jemand dergleichen als etwas Eigenes zuschreiben, so entschuldiget er sich wol gar deswegen, und ist froh, wenn man es ihm nur verzeihet. Er hat keine Affenliebe für seine Meynung, und bestehet auch nicht darauf, weil er sie vorgefaßt; sondern eben darum wird sie ihm desto verdächtiger; und, wer ihn Bessers lehret, dem ist er verpflichtet. Er erkennet nichts liebers als seine Fehler; und gleichwol ist sein Irrtum etwann nur diser, daß er sich gerne führen läßt. Wo er das Wort mit Ehren alleine führen könnte, da ist er vergnüget, nur einen Zuhörer abzugeben, und noch vergnügter bey dem Weggehen, wiederum etwas geler-

net

net zu haben. Da schämet er sich nicht, von dem Geringsten zu lernen; und noch weniger, es zu bekennen. Allenthalben fängt er etwas Behaltenswürdiges auf, und findet Manches in Schimmel und Staube, das Andere überschießen und verschmähen, und hernach doch mit Golde erkaufen möchten. Die Gegenwart eines wackern Mannes ist ihm allemal eine Erinnerung, seine Zunge und Gemühtsregung in dem Zaume zu halten. Lassen die Umstehenden hingegen die geringste Verachtung für Solchen blicken, so ist er der Erste, der die Beleidigung empfindet. Kan er aber Jemand zu gleicher Ehrerbietung bewegen, so ist ihm wiederum, als ob er selbst geehret wäre: Und dennoch ist er betreten, wenn ihm wirklich diese Ehre widerfährt. Er mißfällt sich nur desto mehr, und tadelt heimlich an sich, was den Beifall der Anwesenden gewinnt. Nichts schlägt ihn mehr darnider, als eine falsche Zunge. Wer ihn nur mit einer Lüge angehen darf, der ist seiner Meister: und wer ihn mit einem Blicke strafet, der macht ihn schuldig. Sein größter Ehrgeiz ist, ein ehrlicher Mann zu bleiben, und den Glauben nicht zu verlieren. Seine Begirbden gehen niemals so weit, als sein Glück. So mittelmässig auch solches ist, sieht er es doch wie eine Beförderung an, und thut sein Bestes, daß er dessen nicht unwürdig sey. Er ist viel zu gewissenhaft, als daß er sich eines grossen Amtes anmasse; und um Alles in der Welt möchte er nicht eine Würde verringern, um sich nur zu erhöhen und zu versorgen. Muß er gleichwol einmal daran, so geschieht ihm Gewalt, und bewähret er seinen Gehorsam gegen Freunde und Gönnern, die ihm darum anliegen: Und so hart es auch nach dem jetzigen Weltlaufe hält, ehe er zu dem Amte gelanget, so hart und noch viel härter ist er zu bewegen, daß er es suche.